Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 157 (1878)

Artikel: Der russisch-türkische Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der russisch-türkische Krieg.

Der Kalendermann hat bereits in seiner Weltumschau gezeigt, wie es gekommen, daß die Russen mit den Türken im Kriege liegen. Nun muß er aber seine lieben Leser noch etwas näher zum Kriegsschauplatz führen, sonst wären sie nicht zufrieden. Das ist auch in der That ein großes und grausenhaftes Schauspiel, wenn hundert und hunderttausende von Männern sich Monate lang auf Tod und Leben bekämpfen, da darf man schon einen Augenblick stille stehen, um zu staunen über den gewaltigen Thaten und um dem Schicksal zu danken, daß wir gottlob im Frieden leben.

Ansicht von Konstantinopel.

Der jetzige Krieg macht für dieses Jahrhundert das dritte Kapitel aus in der großen Geschichte der Kämpfe zwischen Rußland und der Türkei. Ihm ging voriges Jahr der Aufstand der Serben und Montenegriner voran, wie dem von 1828/29 der Griechenaufstand. Die Serben und ihre Genossen, von denen der Kalendermann voriges Jahr erzählte, wurden von russischen Agenten aufgehetzt, und russische Freiwillige kämpften mit. Das aber ist keine Schuld Kaiser Alexanders, der ein edler Mensch und keine Kriegsgurgel ist, wie sein hochseliger Vater. Wie das Feuer in die Steppe, so fuhr ein wilder Geist in die blassen, elastischen Slaven des Ostens. „Der schlafende Orient erwacht! Es dämmert das Morgenroth des großen slavischen Tages und ihre Vereinigung!“ posaunten die Führer. Czar Nikolaus hat dieses Steppenfeuer angezündet; seinem Sohne wuchs es über das Dach. Oesterreichs Hausgiebel war ebenfalls in Gefahr. Als Feuerwehr gegen den drohenden Brand des ganzen Ostens trat die Konferenz der Mächte in Konstantinopel zusammen und tagte vom 11. Dez. bis 20. Jan. Schlau gab Rußlands Gesandter, General Ignatieff, in seinen Garantieforderungen für die Sicherheit der Christen nach und immer nach, die Türken aber beriefen sich auf ihre inzwischen von ihrem Klügsten, dem Midhat Pascha, ausgearbeitete und eingeführte Verfassung, welche Garantien genug gebe. Vertäubt gingen die Herren heim, und unter dem Drucke der Slavenpartei mußte Ale-

xander Ende April der Pforte den Krieg erklären, Er mußte!

Der russische Kriegsplan ging dahin, die Macht der Türkei zu zersplittern, sie durch ein Heer in Asien und durch eine gewaltige Heeresmacht in Europa zu beschäftigen, um ihr durch zwei Hauptschläge einen gründlichen Todesstoß zu versetzen. Der Mai kam, von welchem der Czar gutes Kriegswetter hoffte. Im Hauptquartier zu Kischeneff hielt er Heerschau, dann wurde die gewaltige Armee unter dem Oberkommando des Großfürsten Nikolaus an die Donau dirigirt. Ein erster Feind vertrat dem Heere den Weg, ein finsteres Regenwetter, das die Donau zu einem See, das Land zu Morästen machte und Halt gebot.

In Armenien machte das russische Heer unter dem Großfürsten Michael einen raschen Siegeslauf gegen Westen. Der linke Flügel besetzte Bajazid, das Zentrum zernirte Kars und der rechte Flügel unter den Generalen Moris-Melikoff und Heimann erstürmte Ardahan. Das türkische Heer unter Mukhtar Pascha wich zurück. In der Nacht des **15.** Mai ließen die Russen **40** Geschütze um die feste und wichtige Stadt Ardahan aufstellen, und Morgens **7** Uhr des **16.** gab eine Rakete das Zeichen zur Eröffnung des Feuers. Verheerend schlugen die Kugeln der russischen Batterien in den Festungsgürtel auf den Höhen, in die Kasernen, in die Mauern der Stadt und legten Breschen. Der Sturmangriff war vorbereitet, die Kolonnen rückten um drei Uhr vor; aber **24** Stunden blieb alles still. Die Türken glaubten, die Russen seien erschöpft und hofften auf Entsatz, aber um **3** Uhr des **17.** wurde eine fürchterliche Kanonade gegen die Stadt selbst eröffnet, welche die Mauern niederwarf. Um **6** Uhr nahmen **3** Regimenter und **2** Bataillone Sappeurs die Festung im Sturme ein. (Siehe Abbildung). Nach kurzer Gegenwehr ergriff die Besatzung die Flucht und ließ **1000** Todte und vielen Kriegsbedarf zurück. Armenien erschrack und die Stadt Erzerum zitterte. Da aber empörten sich, von türkischen Sendboten aufgestachelt, die wilden Stämme des Kaukasus, die Achbasen und Kurden, und griffen die Russen an. Sie mußten die Belagerung von Kars aufgeben und rückwärts weichen. Großfürst Michael forderte **60,000** Mann Hülfstruppen.

Den Kämpfen in Asien folgte von Ende Mai bis Ende Juni das Würgen in den Bergen und Schluchten von Montenegro. Das Bergvolk hatte den Winter über von seinem vorjährigen Kampfe sich erholt, auf's Neue gerüstet und abermals einen Vorstoß gewagt. Es zu erdrücken, drang Mehemed Ali (ein Deutscher von Geburt) durch das Thal des Timok von einer, Saib Pascha von der andern Seite ins Land. Durch die Thäler und Schluchten waltete während vier Wochen das Morden des türkischen Dolchschwertes und des montenegrinischen Handschar. Das Heldenvolk war nicht überwunden, aber fast vernichtet, als Mehemed Ali auf den Ruf des Sultans an die Donau eilte. Die Luft war von Leichengeruch erfüllt, da die Montenegriner keinen gefallenen Feind begraben, sondern deren Leichen nur verstümmeln.

Der Uebergang über die Donau erfolgte in der Nacht vom **26.** auf den **27.** Juni bei Simnitza und Sistowa. Lange Zeit hatte Stille am Strome geherrscht. Endlich war er gefallen. Eine feste Kruste bedeckte die trügerischen Moräste. Die Uebergangsstelle war zwischen Nikopolis und Rustschuck gewählt und lange vorher durch strenge Wachen abgesperrt worden. Ein wilder Geschützkampf setzte Nikopolis und Rustschuck in Flammen. Während die Sorge der Türken sich den beiden Städten zuwandte, traf Großfürst Nikolaus seine Vorbereitungen, ließ die Boote zur Stelle schaffen und die Schaar des Todes in die Nähe rücken. Unter dem Schatten des Weiden- und Tamarindengebüsches ließ er **200** Boote, Barken und Flöße in's Wasser setzen. Eiserne Platten schützten sie vor den feindlichen Kugeln. „Und wenn der Strom von Eurem Blute sich röthet", hatte der Großfürst den Freiwilligen beim Abmarsch zugerufen, „Ihr müßt hinüber. Ich folge!" Nachts **11** Uhr bestiegen sie Fahrzeuge und die Ueberfahrt begann. Sie landeten in einer versteckten Bucht. Der türkische Posten sah die gefährlichen Schiffer, gab Feuer und allarmirte das ganze Ufer. Es regnete Kugeln unter sie, aber mit dem Bajonnette in der Hand erstiegen sie das steile Ufer. Sie hatten einen schweren Stand; aber die Fahrzeuge brachten neue und immer neue Schaaren, die nächsten Hügel wurden erstürmt, und am Morgen des **27.** Juni stand eine russische Brigade in Schlachtordnung am rechten Donauufer. Ein erneuter wüthender Angriff von **3000** Türken war zu spät und vergeblich; der Uebergang des Heeres hatte seinen Fortgang und bald geschah er auf einer rasch geschlagenen Brücke. Die gefürchtete

türkische Donauflottille hatte aus Unachtsamkeit und aus Furcht vor den Torpedos (ins Wasser versenkte Sprenggeschosse), die einige Fahrzeuge vernichtet hatten, nichts gethan, dem Feinde den Uebergang zu wehren; und so wurde die erste Schutzwehr, der Donaustrom, ohne große Opfer von ihm genommen. Die russische Streitmacht bewegte sich in drei Heersäulen vorwärts, eine nach Osten gegen Schumla, eine nach Süden gegen den Balkan und eine nach Westen gegen die Macht von Osman Pascha bei Plewna. Es war ein kühnes, gefährliches Vorgehen, aber der Czar wollte durch rasches Vordringen Frieden erzwingen und das Blutvergießen mindern.

Abdul Kerim Pascha, der Serdar Ekrem, oder Feldherr der türkischen Donauarmee im Festungsviereck, dem zweiten Bollwerk des Reiches, hatte ruhig den Donauübergang geschehen lassen. Er rührte sich nicht. Er sah die Kosakenschwärme sich über das Land ausbreiten, sah die blutige Rache der Bulgaren an den Türken; er that ihnen keinen Einhalt. Er sah am 10. Juli die Festung Nikopolis in die Hände der Russen fallen; er raffte sich nicht auf. Das Land erwartete Hülfe von ihm. Der Großherr befahl ihm, die Russen zu schlagen. Noch sei es

Die Erstürmung der türkischen Festu

Festung Ardahan durch die Russen.

nicht an der Zeit, gab er zur Antwort, aber er habe einen Plan, nach welchem kein Russe über die Donau zurückkehren solle. Die Zuversicht des alten Kriegshelden flößte Vertrauen ein.

Da überstieg der russische General Gurko plötzlich am 13. Juli auf gefährlichen Saumwegen das wilde zerklüftete Balkangebirge, fiel dem türkischen Heere, welches den Schipkapaß bewachte, in den Rücken und schlug dasselbe in die Flucht. So war auch das dritte Bollwerk, der Balkan, gefallen. Die Kosaken erschienen in Jeni Sagra auf dem Wege nach Adrianopel und ein panischer Schrecken ergriff das Land. Die Bevölkerung floh der Hauptstadt zu, von welcher der Leser ein Bild sieht, der Großherr selbst zitterte. Die Schuld wälzte er auf den Kriegsminister Redif Pascha und den Feldherrn Kerim Pascha. Beide wurden abgesetzt und verbannt. An Kerims Stelle berief er Mehemed Ali aus Montenegro zurück. Er erließ das dritte Aufgebot und machte Miene, die Fahne des Propheten zu entfalten. Der arme Kerim, jetzt Kehrum, wußte wohl, wo ihn der Schuh drückte. Er hatte ein schlecht ausgerüstetes Heer befehligt. Aber seine Rechnung war nicht ganz falsch gewesen.

Bei Plewna verließ das Glück die russischen Waf-

fen. — Die Schlacht bei Plewna glich an Furchtbarkeit derjenigen bei Gravelotte im deutsch-französ. Kriege. Osman Pascha hatte auf diesem wichtigen Punkte eine durch rasch an sich gezogene Hülfstruppe vergrößerte Armee konzentrirt. Er verfügte über 70,000 Mann. Ins russische Hauptquartier zu Tirnowa war eine Warnung vor der Macht und Stellung der Türken gelangt, aber vom Großfürsten Nikolai unterschätzt worden. Dieser kommandirte auf den 30. Juli den General Fürsten Schakowskoi zum Angriff auf Plewna von der Südseite, während General Krüdener, der Eroberer von Nikopolis, von der Nordseite her einfallen sollte. Wie drohend und vortheilhaft der Feind auf den Höhen von Plewna verschanzt liege, schien den russischen Generalen nicht bekannt zu sein. Als die Division des Generals Schakowskoi, geführt von ihren tapfern Offizieren, mit rascher Kühnheit, welche dem Feuer der Franzosen vergleichbar ist, die Bergabhänge hinan gestürmt kam, erhob sich plötzlich aus Gebüsch, Hecken und Maisfeldern die Macht der Türken. Sie gaben aus ihren geschützten Stellungen zuerst ihre wohlgezielten Schüsse ab, deren schrecklich gute Treffsicherheit ganze Reihen von Russen hinstreckte. Darauf giengen sie zum Bajonettkampf über, dessen wüthende Behendigkeit die davon gekommenen Russen noch lange mit Schauder erfüllte.

Diese kämpften mit großer Tapferkeit. Aber sie vermochten die Uebermacht nicht zu bewältigen. Die fürchterlich gelichteten Reihen wichen. Fürst Schakowskoi sandte Eilbote auf Eilbote an Krüdener mit der Bitte in die mißlich stehende Schlacht einzugreifen und führte seine Division aufs Neue gegen die Redouten eines Hügels. Aber Krüdener zauderte und beschränkte sich auf einen Artilleriekampf, nach dessen mißlichem Ausgang er sich zurückzog. So mußte Schakowskoi die mühsam erstürmten Höhen wieder preisgeben und hatte seine Division verloren. Von manchen Regimentern waren nur noch 50 Mann übrig, andere Regimenter waren ganz verschwunden. Die fliehenden Russen hatten noch das Entsetzen, ihre verwundeten Kameraden, denen die Baschi-Bozuks die Köpfe abhieben, im Rücken jammern zu hören.

Mit größter Spannung hatte Großfürst Nikolai im Hauptquartier zu Tirnowa dem Resultat des Kampfes entgegen gesehen. Ein Kourier um den andern kam mit Rapport angesprengt. Immer ernster wurde das Angesicht des Feldherrn, dessen Freundlichkeit und Zuversicht sonst immer einen guten Eindruck auf seine Umgebung gemacht hatte. Er sammelte den Kriegsrath um sich. Da brachte ein Kourier die Meldung vom Ausgang der Schlacht. Der Großfürst erbleichte. Es wurde beschlossen, das Hauptquartier rasch gegen Sistowa zurück zu verlegen.

Der Leser schüttelt den Kopf über die plötzliche Entmuthigung des Höchstkommandirenden. Allein der Nachricht von Plewna war auch eine Hiobspost von Eskisagra, auf der Südseite des Balkan, gefolgt. Am 31. Juli hatten die Türken unter Reuf Pascha einen wüthenden Angriff auf die Russen in dem von ihnen befestigten Eskisagra unternommen. Das Feuer der Russen sei schrecklich und das Gemetzel fürchterlich gewesen, meldeten Augenzeugen. Die Türken mußten weichen. Am folgenden Tag, den 1. August, erneuerte Reuf seinen Angriff und wurde von Suleiman Pascha, der in Eilmärschen ein schützendes Gehölz besetzt hatte, unterstützt. Die türkische Infanterie und Kavallerie drang bis zu den Verschanzungen vor, wurde aber von der russischen Artillerie geradezu weggefegt, so daß die Heerführer den Sturm abstellten. Voll Bangigkeit erwarteten die Türken einen Vorstoß der Russen aus Eskisagra heraus, der für erstere verderblich gewesen wäre. Die Müdigkeit der Truppen verhinderte aber General Gurko, den Sieg auszunützen und das schlug zu seinem Unglück aus. Suleiman traf während der Nacht seine Vorbereitungen und griff früh am Morgen des dritten Tages die überraschten Russen an; sie wehrten sich verzweifelt gegen den Menschenstrom, der in ihre Verschanzungen stürzte, aber die Heftigkeit des türkischen Angriffs war zu mächtig, die Russen wurden bei ihren Geschützen mit den Bajonetten niedergestoßen. Der Kampf war kurz aber entscheidend und die Niederlage der Russen vollständig. Sie ließen 5 Geschütze und viele Munition zurück und wurden bis ins Gebirge heftig verfolgt. Die Niederlagen der Russen bei Plewna und Eskisagra durchkreuzten ihren ganzen Kriegsplan, der dahin gegangen war, die drei türkischen Heere vereinzelt zu schlagen und vor Adrianopel zu rücken. Zur Stunde, d. 25. Aug., wird einer Entscheidungsschlacht entgegengesehen, welche diesem Krieg hoffentlich ein Ende macht.

Viel Blut ist bis jetzt schon geflossen, viel Lebensglück vernichtet; das Thal vom Balkan bis Adrianopel gleiche einer Schlachtbank, auf welcher die Bulgaren von den rachedürstenden Türken hingewürgt seien, und noch ist das Ende des Wehes nicht abzusehen. Wird aus dieser blutigen Zeit auch Heil sprießen und für wen? Wir stehen vor einem der vielen Räthsel der Weltgeschichte.